06.11.2026 um 07:45 Uhr
hr1 SONNTAGSGEDANKEN



Ein Beitrag von
Ralf Schweinsberg,
Pastor der evangelisch-methodistischen Kirche in Gründau-Rothenbergen

Gold durchs Fenster

Myra, eine Hafenstadt im Süden der heutigen Türkei. Dort lebte vor etwa 1700 Jahren ein Mann mit seinen drei Töchtern, so heißt es in einer Legende. Früher war er angesehen. Er hatte ein schönes Haus und viele Freunde. Dann verlor er alles. Wie genau, wird nicht erzählt. Ein Unglück vielleicht, schlechte Geschäfte oder eine Krankheit? Armut kommt manchmal schneller, als man denkt.

Die Legende des Nikolaus: Als Armut eine Familie in Not bringt

Seine Töchter sind im heiratsfähigen Alter. Doch ohne Mitgift will sie niemand heiraten. Und eine Mitgift hat der Vater nicht. Für unverheiratete Frauen gab es in der damaligen Gesellschaft keinen Platz und keine Sicherheit. Manchen blieb am Ende nur die Prostitution.

Die Scham der Armut: Wenn Menschen nicht um Hilfe bitten können

Auch den drei Töchtern drohte dieses Schicksal. Auch sie haben alles verloren: Sie haben keine Zukunft, keine Perspektive. Keine Stimme, keine Wahl. Wahrscheinlich schämen sie sich. Und sie schweigen über ihre Not.

Auch der Vater schweigt. Er bittet niemanden um Hilfe. Die Scham hält ihn zurück. Früher war er der, der gab. Jetzt müsste er der sein, der bittet. Das bringt er nicht über sich. Wer einmal oben war, fällt besonders tief. Und er fällt allein.

Diese Scham ist nicht im Altertum geblieben. Sie hat die Jahrhunderte überdauert. Die Scham der

© 2026 · Kirche im hr

Armut gibt es auch heute. Sie wohnt heute in Mietwohnungen und Reihenhäusern. So wie die Frau, von der ich erzählen möchte, ich nenne sie Sandra.

Wie Armut heute aussieht

Sandra ist alleinerziehend. Sie arbeitet Teilzeit. Mehr geht nicht, denn ihr Sohn Jonas braucht sie. Er geht in die vierte Klasse. Im Frühjahr fährt seine Klasse ins Schullandheim. Die Kosten: 380 Euro.

Sandra hat das Geld nicht. Die Nebenkostennachzahlung hat alles aufgefressen. Sie sagt es niemandem. Nicht der Lehrerin. Nicht den anderen Eltern. Erst recht nicht ihrem Sohn.

Sie hat Angst vor den Blicken. Vor dem Mitleid. Vor dem Gefühl, als Mutter zu versagen. Sie will nicht, dass Jonas „das arme Kind“ ist. Sie will ihm eine Kindheit geben, wie andere sie auch haben. Also überlegt Sandra verzweifelt, was sie tun könnte. Wenn Jonas einfach krank werden würde? Aber wie sollte das gehen?

Alles, scheint besser, als zu sagen: Ich kann es mir nicht leisten. So bleibt der Brief mit der Anmeldung zur Klassenfahrt bei ihr liegen.

Armut heute: Wenn Scham Menschen von Hilfe abhält

Der Vater und seien Töchter in Myra und Sandra heute: Zwischen ihnen liegen 1700 Jahre. Und doch sitzen sie in derselben Falle. Sie alle denken: Ich darf mir nichts anmerken lassen. Sie lächeln nach außen. Sagen: Alles gut.

Ich frage mich: Wie viel solcher Not gibt es um mich herum? Hinter Türen, an denen ich jeden Tag vorbeigehe? Viele Menschen hätten ein Recht auf Hilfe. Aber sie beantragen Leistungen gar nicht. Bei der Grundsicherung im Alter betrifft das wohl mehr als die Hälfte der Berechtigten. Sie stellen keinen Antrag auf Unterstützung. Aus Unwissen. Vor allem aber aus Scham.

Nikolaus von Myra: Helfen, ohne Menschen zu beschämen

In der alten Stadt Myra lebt zu dieser Zeit ein junger Mann. Er hat früh seine Eltern verloren. Und er hat ein großes Vermögen geerbt. Sein Name: Nikolaus. Er hört von dem Vater und seinen drei Töchtern.

Musik

Nikolaus hat Geld, viel Geld. Er könnte damit ein bequemes Leben führen. Niemand würde es ihm verübeln. Doch er hat von seinen Eltern mehr geerbt als Gold. Sie waren fromme Christen. Sie

© 2026 · Kirche im hr

haben ihm auch ihren Glauben mitgegeben.

Nikolaus kennt diesen Satz von Jesus: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr weitergeben.“ (Matthäus 10,8) Für Nikolaus heißt das: Sein Reichtum ist kein Verdienst. Das Geld ist ihm in den Schoß gefallen. Es gehört nicht ihm allein. Nikolaus will weitergeben, was er hat. Will anderen damit helfen – auch dem verarmten Vater und den drei Töchtern.

Er wartet, bis es Nacht ist. Dann schleicht er zum Haus der Familie. Er wirft einen Beutel Gold durch das offene Fenster in das Zimmer der jungen Frauen. Und verschwindet in der Dunkelheit.

Am Morgen finden sie das Gold. Sie können es kaum glauben. Die älteste Tochter kann heiraten. Sie ist gerettet. Kurz darauf kommt Nikolaus wieder. Wieder in der Nacht. Wieder ein Beutel Gold. Nun ist auch die zweite Tochter gerettet.

Diskret helfen: Die Würde der anderen bewahren

Warum dieses Versteckspiel? Nikolaus wusste: Auch gutgemeinte Hilfe kann verletzen. Wer Hilfe annehmen muss, fühlt sich oft klein. Er steht in der Schuld. Der Helfer wird groß, der Empfänger wird klein. Nikolaus wollte das nicht. Er wollte retten, ohne zu beschämen.

Und er wusste noch etwas: Wer offen gibt, wird gelobt. Lob tut gut. Und es kann süchtig machen. Irgendwann hilft man vielleicht nicht mehr dem anderen zuliebe, sondern sich selbst. Möglicherweise wollte Nikolaus sich auch davor schützen. Im Dunkeln konnte ihn niemand bewundern.

Jesus hat einmal gesagt: „Wenn du den Armen etwas gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. So bleibt deine Gabe im Verborgenen. Gott, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.«.“ (Matthäus 6,3-4) Nikolaus hat diesen Satz von Jesus wörtlich genommen. Er brauchte keine Zuschauer. Gott sah ihn. Das genügte.

Diskret helfen: Die Würde der anderen bewahren

Heute haben die meisten Häuser keine offenen Fenster mehr, durch die man Gold werfen könnte. Aber sie haben ein Telefon.

Die Klassenfahrt von Sandras Sohn Jonas rückt näher. Am Abend geht seine Lehrerin die Anmeldeliste durch. Bei Jonas fehlt noch immer der Haken. Die Lehrerin greift zum Telefon. Sie sagt: „Guten Abend, ich wollte nur kurz wegen der Klassenfahrt fragen. Jonas ist noch nicht angemeldet, und ich wollte sichergehen, dass er nicht vergessen wird."

Am anderen Ende bleibt es still. Sandra setzt sich. Sie hat so lange versucht, es zu verstecken.

© 2026 · Kirche im hr

In die Stille sagt die Lehrerin: „Wissen Sie, wir haben an der Schule eine Spendenkasse für genau solche Fälle. Eltern und Kollegen zahlen ein, damit kein Kind zu Hause bleiben muss. Es wird nicht herumerzählt, und es gibt keine Liste. Ich würde die Kosten gern von dort übernehmen - wenn Sie das möchten."

Sandra weint. Vor Erleichterung. Auch weil jemand ihre Not gesehen hat, obwohl sie sie so gut versteckt hatte. Und weil sie sich dabei nicht bloßgestellt fühlt. „Ja", sagt Sandra schließlich. „Danke."

Nächstenliebe ohne große Geste: Was diskrete Hilfe bewirkt

Beim nächsten Elternabend sitzt Sandra ganz normal zwischen den anderen. Niemand weiß es. Sie bleibt, wer sie ist.

Diskrete Hilfe ist nicht kalt. Sie ist ehrlich mitfühlend. Sie sagt: Ich sehe dich. Und du gehörst dazu.

Musik

Myra und unsere Gegenwart sind sich erstaunlich nah. Doch in Myra geht die Geschichte noch weiter. Der Vater will wissen, wer den Töchtern hilft.

Die dritte Nacht. Der Vater liegt wach. Er will dem Menschen danken, der seine Töchter gerettet hat. Er hört Schritte. Ein Beutel fällt ins Haus. Der Vater rennt hinaus und erkennt Nikolaus. Er fällt ihm zu Füßen. Nikolaus hilft ihm auf und bittet: „Erzähl es niemandem."

Nikolaus von Myra: Reichtum als Werkzeug zum Helfen verstehen

Nikolaus hat früh seine Eltern verloren. Er weiß, wie zerbrechlich das Leben ist, wie schnell sich alles ändern kann. Nikolaus sieht den Vater und denkt: Das hätte ich sein können.

Nikolaus‘ Besitz ist für ihn kein Schatz, den man hütet. Eher ein Werkzeug. Gold in der Truhe nützt niemandem. Gold im richtigen Fenster rettet ein Leben.

Was wir von Nikolaus lernen können: Teilen, ohne zu beschämen

Diese Haltung hat Nikolaus aus seinem Glauben an Gott, der selbst schenkt. Der Menschen Kraft gibt, Mut und Hoffnung. Ohne Rechnung. Ohne Bedingung. Wer das erfahren hat, kann kaum anders, als weiter auch schenken.

Dazu muss ich nicht reich sein wie Nikolaus. Entscheidend ist, wie ich teile. Hilfe, die ankommt,

© 2026 · Kirche im hr

macht niemanden zum Bittsteller. Statt zu bestimmen, kann ich fragen: Was würde dir helfen? Ein Anruf zur richtigen Zeit - reicht manchmal schon. Oder eine Einladung zum Essen, ganz beiläufig: Ich habe zu viel gekocht. Kommst du vorbei?

Am Ende erinnert mich Nikolaus daran: Ich bin selbst beschenkt. Von Gott. Seine Liebe kommt nicht laut. Sie ist einfach da, auch wenn ich nichts dafür getan habe.

© 2026 · Kirche im hr